

SEIDEL, Anna: **TAOISMUS - die inoffizielle Hochreligion Chinas**. Tōkyō: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens OAG. Nr. 41. 1990. 72 S.

Über Anna Seidel in Wikipedia [http://en.wikipedia.org/wiki/Anna\\_Seidel](http://en.wikipedia.org/wiki/Anna_Seidel) (28. April 2011):

“**Anna Katharina Seidel** (1938–1991) was a German Sinologist who was regarded as an authority in the study of Taoism. Having been trained in the fundamentals of Sinology at the University of Munchen (1958–1960) and the University of Hamburg (1961). Seidel specialised in the study of Chinese Religion in Paris. Her doctoral dissertation, *La divinisation de Lao-tseu dans le taoisme des Han* is regarded as a groundbreaking study in the field. Seidel's viewpoint on Chinese religion as depicted in her article "Taoism" written for the 15th edition of the Encyclopedia Britannica (1975), broke the orthodox mould. While her work was founded on early religious texts, which she subjected to the most rigorous philological scrutiny, her analysis of religion extended to all aspects of culture. She placed her main emphasis on religious practice in its historical context, rather than becoming entangled in doctrinal speculation. Seidel was an atheist and did not practice Taoism; despite this, she was noted for approaching religious phenomena with a high level of empathy. Seidel died before writing a major synthesis of her research field, though there were some initial attempts in such a direction (the booklet *Taoismus, Die inoffizielle Hochreligion Chinas* and her magisterial *Chronicle of Taoist Studies in the West, 1950-1990*). Her work remained unfinished at the time of her death.”

Bedingt durch die wachsende Bedeutung Chinas und anderer ostasiatischer Staaten, wird chinesisches Gedankengut immer häufiger als Erklärung für den wirtschaftlichen Erfolg angeführt. Begriffe wie “asiatische Werte” werden genauso aufgeblasen wie “christliche Werte” und “schweizerische Werte”.<sup>1</sup> Taoismus, Konfuzianismus und Buddhismus werden vermischt und es wird kaum auf deren in jedem Lande unterschiedliche Ausprägung geachtet. War die Bekämpfung des Taoismus durch die VR China ein Grund für dessen fragwürdige Darstellung in “Philosophisches Wörterbuch” des Alfred Kröner Verlages, Stuttgart, 1978, S. 684?

“Taoismus, die Lehre Laotse vom “Tao”, später durch Aufnahme schamanistischer Bestandteile und Angleichung an den Buddhismus ausgeartet zu verworrener Mystik und wüstem Aberglauben mit eigenen kirchlichen Kulthandlungen. Vertreter sind Yang Tschu und Tschu-ang-tse (um 370-286).”

In Metzlers Philosophie Lexikon von 1996 werden Taoismus und Laotse keiner Erklärung gewürdigt. Der Historische Weltatlas “Putzger”, 103. Ausgabe von 2001, gibt ausführliche Darstellungen der christlichen und europäischen Geschichte, erwähnt aber Buddhismus und Taoismus nur knappstens, im Inhaltsverzeichnis überhaupt nicht.

Eine sehr ansprechende Kurzdarstellung des Taoismus findet sich in Ladstätter-Linharts “China und Japan. Die Kulturen Ostasiens”. Wien: Carl Ueberreuter. 1983. S. 99-106.

---

<sup>1</sup> Siehe Elmar Holenstein „Asiatische Werte – Schweizerische Werte“, *online*: [http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Holenstein\\_Asiatische\\_Werte.pdf](http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Holenstein_Asiatische_Werte.pdf) Anm. RD

Die Darstellung des Daoismus auf S. 72-73 im "Atlas der Weltreligionen" von Ninian Smart (Hg.), erschienen 1999 bei Koenemann, ist (zu) knapp, dafür aber mit einer ausgezeichneten Karte dessen Ausbreitung in Ostasien versehen.

Im Philosophie-Atlas "Orte und Wege des Denkens" von Elmar Holenstein, Ammann Verlag Zürich 2004, sind auf den Seiten 104f. wichtige Orte des Taoismus eingetragen.

Einen lesenwerten Beitrag verfasste Ronnie Littlejohn:

<http://www.iep.utm.edu/daoism/> (16.12.2011), unterteilt in:

1. What is Daoism?
2. Classical Sources for Our Understanding of Daoism
3. Is Daoism a Philosophy or a Religion?
4. The Daodejing
5. Fundamental Concepts in the Daodejing
6. The Zhuangzi
7. Basic Concepts in the Zhuangzi
8. Daoism and Confucianism
9. Daoism in the Han
10. Celestial Masters Daoism
11. Neo-Daoism
12. Shangqing and Lingbao Daoist Movements
13. Tang Daoism
14. The Three Teachings
15. The "Destruction" of Daoism

Fettdrucke und Fussnoten stammen von mir.



© Dr. Richard Dähler, Japanologie, 2011. (27.4.2017)

[www.eu-ro-ni.ch/publications/Seidel\\_Anna\\_Taoismus.pdf](http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Seidel_Anna_Taoismus.pdf)

[www.eu-ro-ni.ch](http://www.eu-ro-ni.ch)

---

### **Auszug aus Seidels Buch**

(In Klammern: Seite im Buch)

Unter den verschiedenen chinesischen Kulturtraditionen fasziniert der Taoismus am meisten. Der Buddhismus ist als universale Heilsreligion vom Christentum her eher zu verstehen und die offizielle konfuzianische Gelehrtentradition in ihrer humanen Diesseitsbezogenheit ist für uns leichter nachvollziehbar als der Taoismus mit seinen mystischen Schriften und psychosomatischen Methoden der Lebensverlängerung und gar der physischen

Unsterblichkeit. Die zwei Aspekte, Mystik und Makrobiotik<sup>2</sup>, erscheinen uns **am Taoismus deshalb so anziehend, weil sie das genaue Gegenteil zu unseren eigenen bewussten Idealen der Machbarkeit und der brutal technisierten Medizin und Psychologie** sind. Die Gefahr dabei ist, dass diese Faszination dazu verführen kann, die Seiten des Taoismus, die nicht in dieses Gegenbild passen, zu übersehen. (1-2) Nach dem Wesen des Taoismus befragt, geben die von konfuzianischen Gelehrten verfassten historischen Quellen meist die Antworten, die unsere exotische Faszination bestärken: Taoismus sei die Religion des Einsiedlers, der in malerischer Bergeinsamkeit in mystischem Einklang mit dem Universum lebt, durch Jahrtausende lang erprobte Diät, Gymnastik und Meditation über geheimnisvolle Kräfte verfügt und so ein sagenhaft langes Leben genießt. (2) **Der Konfuzianer wusste jedoch meist, dass der Taoismus nicht nur die Religion des Einsiedlers, sondern die des ganzen chinesischen Volkes ist.** In dieser Form war für den Staatsbeamten der Taoismus nicht "salonfähig", da er die Weltsicht des Volkes darstellte, die dem Konfuzianer nicht ebenbürtig war; er verwaltete das Volk, liess es jedoch nicht seiner Elitebildung teilhaftig werden. Die Beamten konnten dem Taoismus nicht huldigen, denn sie hatten andere Pflichten, sie nahmen am Staatskult des Kaisers teil und hatten auf der lokalen Ebene dessen ideologisch-religiöses Monopol zu vertreten. Dieses verneinte das Existenzrecht spontaner lokaler, der staatlichen Kontrolle entzogenen Kulte. **Der Taoismus und die Volkskulte wurden seit jeher als eine Herausforderung des offiziellen kaiserlichen Anspruchs betrachtet. Es geht also nicht um eine Opposition von konfuzianischer Elite und taoistisch denkendem Volk, sondern von staatlich anerkannten und nicht anerkannten Kulturen.** Der Taoismus war die organisierte Hochreligion, die die Mentalität sowohl der Elite wie des Volkes zwei Jahrtausende hindurch geprägt hat. In diesem Sinne ist der **Taoismus die inoffizielle Hochreligion Chinas.** (3) Der Beamte hat die taoistische Religion nie verneint, die Existenz ihrer Götter und die Effizienz ihrer Riten nie bestritten. Was er von seinem Berufsethos her ablehnen musste, war jeder

---

<sup>2</sup> „**Makrobiotik** (altgriechisch: μακρός, *makros* „groß“, und βιοτικός, *biotikos* „das Leben betreffend“) entstand in der Antike und bezeichnet eine Lebensweise, die zu einem gesunden, langen Leben führen soll. Die moderne Makrobiotik wurde im Wesentlichen vom Japaner Georges Ōsawa (1893-1966) begründet. Sie ist eine auf taoistischen Lehren und asiatischen Traditionen basierende Ernährungs- und Lebensweise, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der New-Age-Bewegung auch in der westlichen Welt zahlreiche Anhänger fand. Nach dem Tod von Ōsawa wurde seine Lehre von einigen seiner Schüler modifiziert und weiterentwickelt.“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Makrobiotik> (1.5.2011) Anm. RD

vom Staatskult unabhängige, von „unbefugten“ (d.h. unbeamteten) Personen gepflegte Umgang mit allen übernatürlichen Kräften und besonders mit den himmlischen Gottheiten. Deshalb konnte die chinesische Oberschicht sich zwar taoistischer Riten bedienen, doch offiziell den Taoismus nur als Philosophie und Lebensverschönerung gutheissen. (4)

### **Die antike chinesische Weltsicht (5)**

Wenn es um Religion geht sind unsere, meist aus dem Christentum stammenden Begriffe, mit Vorsicht zu handhaben. Ausserdem **gilt es zwei Grundbegriffe des europäischen Denkens bewusst wegzuräumen**, da es sie in der chinesischen Kultur nicht gibt:

**1. Die Trennung von Materie und Geist. Dies ist erst seit Descartes Allgemeingut westlichen Denkens, in China existierte es nie. 2. Die Vorstellung von einem transzendenten Gott, der dem Universum, seiner Schöpfung, gegenübersteht.**

### **Sechs Grundbegriffe chinesischen Denkens:**

1. (6) Das chinesische Universum besteht nicht aus zwei Elementen wie Materie und Geist, sondern es ist ein Kontinuum aus vielen verschiedenen „Aggregatzuständen“ eines einzigen Stoffes, *ch'i* genannt.
2. Der Mensch besteht nicht aus materiellem Körper und Geistseele, sondern aus einer Anzahl von mehr oder weniger subtilen oder kompakten *ch'i*. Physische Aktivität ist eine Manifestation und eine Fortsetzung geistiger Aktivität. Ein alter Mensch ist nicht weise, weil er in einem langen Leben Weisheit sammeln konnte, sondern sein Körper lebt lang, weil der Odem des Tao und seine Weisheit in ihm wirken.
3. (8) Der Anfang des Universums wird als eine Öffnung des Urchaos beschrieben. Die erste, reinste Emanation des Chaos ist das „primäre *ch'i*“ oder Urpneuma (*yüan ch'i*, im Japanischen *genki* ausgesprochen – gesund, gut gelaunt, vital, energiegeladen). **Die Evolution des Kosmos stellt man sich als die Differenzierung dieser Urenergie in erst zwei (Yin und Yang) und dann viele verschiedene *ch'i* vor.** Je weiter entfernt vom Ursprung, desto beschränkter und lebloser ist das *ch'i*. Die Erneuerung ist immer eine Rückkehr zum Urpneuma, ein neues Schöpfen aus der undifferenzierten Energie des Uranfangs. Wichtiger als die Beschaffenheit der *ch'i* war für chinesische Denker ihre Beziehung zueinander und der Rhythmus ihres Zusammenspiels. **Das Wechselspiel von Yin und Yang selbst, dieser Rhythmus der steten kosmischen Wandlung, das ist das einzig Beständige, der Weg.** Anstatt sich der Vergänglichkeit aller Dinge zu widersetzen, haben die Chinesen die Gesetzmässigkeit der kosmischen Wandlungen zum höchsten Ideal erhoben. Sich

der Bewegung des Wechsels anpassend, kann der Taoist die volle Energie des Ur-anfangs erleben, denn im kurzen neutralen Moment der Undifferenziertheit, wenn Yin in Yang umschlägt, im „Dazwischen“ des Moments der Atemwende, geschieht eine Rückkehr in die volle Potentialität des Anfangs.

4. (9) Es gibt keine Offenbarung aus einer Transzendenz, sondern der ideale Mensch, der Weise, kann die wahre Beschaffenheit der Erscheinungswelt von der Natur ablesen. Darin bestehen seine Herrschertugend und seine Macht. Die ältesten chinesischen Schriftzeichen sind die 64 Hexagramme des Buches der Wandlungen. Ein weiser Herrscher der Urzeit, Fu Hsi, soll sie aufgezeichnet und so das wahre Wesen aller Phänomene erkannt haben. Eine noch ältere und ebenfalls schriftliche Offenbarung waren die Sprünge auf im Feuer erhitzten Schildkrötenpanzern, von denen in der Shang-Zeit (2. Jahrtausend v.Chr.) das Orakel der Götter abgelesen wurde. Dieser Brauch, die Antwort göttlichen Vorfahren von geplatzten Stellen im Schildkrötenpanzer abzulesen, ist der Anfang der Schrift. Das bedeutet einmal, dass die **Schrift in China vor ihrem Gebrauch zwischen Menschen das Medium der Kommunikation mit der übernatürlichen Welt** war. Die Götter in China sprechen und hören nicht, sondern schreiben und lesen. Auch die Menschen richten ihre Gebete an die Götter nicht mündlich, sondern in Form von schriftlichen Dokumenten. Dies ist die Quintessenz aller taoistischen Riten. Wer sind nun die Götter?
5. (10) Das Universum ist ein sich selbst regulierender Organismus. **Die unzähligen Götter des chinesischen Pantheon regieren nicht, sondern sie verwalten das Universum.** Sie sind verantwortlich für das harmonische „Funktionieren“ in ihrem Bereich, seien das Wind und Wetter, der Ablauf der Jahreszeiten, Schutz vor Naturkatastrophen und Krieg, oder Gesundheit Wohlstand und Friede in der Familie (wofür der Hausgott zuständig ist). Die Götter sind also nicht in erster Linie Personen, sondern Funktionen, ihre Namen daher meist Titel, ihre Macht die eines Amtsträgers, der abgelöst werden kann. Wegen dieses einzigartigen Charakters der chinesischen Kosmologie nennen wir das Götterpantheon – in Ermangelung eines besseren Ausdrucks – eine „übernatürliche „Bürokratie“.
6. **Das Verhalten des Menschen hat Auswirkungen auf das ganze Universum.**  
Das Tao des Menschen besteht in den Kardinaltugenden *jen* Menschlichkeit, Güte und *i* Gerechtigkeit. Das Universum besteht aus den drei konzentrischen Kreisen Himmel, Erde, Mensch. Sie gehorchen dem gleichen Rhythmus und beeinflussen sich gegenseitig. Alles Geschehen in einem Bereich hat Auswirkungen in den anderen. Dies wurde so wörtlich genommen, dass man einen schlecht regierenden Kai-

ser für Überschwemmung und Dürre verantwortlich machen konnte. Alle Handlungen müssen Zeit und Ort angepasst sein: wer die nur für den Winter bestimmte Ritualmusik im Sommer spielt, ruft Schneestürme hervor.<sup>3</sup> Doch der Mensch hat auch die Macht, das Universum wieder ins Lot zu bringen. Wenn er die Parzelle des Tao, des Urpneuma, in sich nährt, gewinnt er ein Charisma, das *te* genannt wird. Das Tao ist universell und unbestimmt; als *te* im Menschen wird es spezifisch und wirksam. *Te* ist Tugend im Sinne des lateinischen *virtus*, auch Macht und Anziehungskraft. **Wer *te* besitzt, übt einen magischen und moralischen Einfluss auf seine Umgebung aus. Der Herrscher sollte es besitzen**, und die taoistischen Unsterblichen, selbst wenn sie zurückgezogen von der Gesellschaft leben, heilen durch ihr Charisma die Welt.

### Die taoistische Philosophie (12)

Das Wort heisst „Weg 道“, „der zu gehende Weg“, und davon abgeleitet „Verhaltensweise, Methode“, z.B. das „Tao des Herrschers“. Eine zweite Bedeutung ist „sprechen“, und davon abgeleitet: „Lehre“. Die antiken Denker Lao-tzu (der Legende nach 5. Jh. v.Chr.) und Chuang-tzu (3. Jh. v.Chr.) unterscheiden zwischen dem Tao, von dem man reden kann, d.h. die Lehren und Methoden der anderen Philosophen, und dem unfassbaren Tao. Benennen kann man nur Phänomene innerhalb des Kosmos. Durch den Namen werden sie beschränkt, untergeordnet und verfügbar. Das ewige Tao entzieht sich der Nennbarkeit. Das Ideal des Mystikers ist es, mit diesem Tao eins zu werden und dadurch seine individuelle Lebensspanne mit der Dauer von Himmel und Erde zu verschmelzen. Der mit diesem Tao eins gewordene Weise wird dadurch zur Gottheit. Dies ist in der taoistischen Religion geschehen. Lao-tzu wurde mit dem Grundbegriff seiner Lehre identifiziert; das Tao nahm seine Züge an in der Gottheit „Höchster Herr Lao“ (*T'ai-shang Lao-chün*) und später,

---

<sup>3</sup> Donald Keene schreibt in seinem Buch *Nō and Bunraku*, Columbia University Press, 1990, S. 39, dass im Japan der Tokugawa Zeit (1603-1868) die Nō Musik zur offiziellen Musik wurde. Aufführende, denen bei wichtigen Aufführungen ein Fehler unterliefe, wurden streng bestraft, weil man befürchtete, dies könnte dem Land Unglück bringen. Keene führt dies auf die von den Shōgunen streng eingehaltenen konfuzianischen Doktrinen zurück. Er sieht darin zweierlei: Die konfuzianische Lehre von der Ordnung im Staate und in der Gesellschaft hatte sich mit den taoistischen Vorstellungen über das Werden und Vergehen, die kosmischen Kräfte und deren Verehrung durch korrekten und würdigen Vollzug der Rituale verbunden.

Auch die Regel 45.1 des hl. Benedikt, 480-547 u.Z., Gründer des Benediktiner-Ordens, sieht schwere Strafen für jenen vor, der im Gottesdienst einen Fehler macht und sich nicht sofort vor allen demütigt und Busse tut. *Die Regeln des heiligen Benedikt*. Beuron: Beuronischer Kunstverlag. 2006. „Die Bussen für Fehler im Oratorium“. S. 98.

im Ling-pao Taoismus, wird jeder Aspekt des göttlichen Tao, der in der Welt wirksam wird, personifiziert in einem „Himmelsherwürdigen“. Eine Dreifaltigkeit von Himmelsehrwürdigen<sup>4</sup>, die „Drei Reinen“ (*San-ch'ing*), wurde die Form, in der das Tao in der taoistischen Religion verehrt wurde. Ein T'ien-tsun ist von radikal anderer Natur als die Schar der chinesischen Götter. Er ist keine Person, sondern eines der vielen der Menschheit zugewandten Gesichter des Tao. (14)

Man kann den Einfluss von Lao-tzu und Chuang-tzu auf die taoistische Religion fast mit dem Einfluss der griechischen Philosophie auf das Christentum vergleichen. Die taoistische Mystik hat natürlich mit der fünfhundert Jahre später entstandenen taoistischen Religion mehr zu tun als Plato und Aristoteles mit dem Christentum. Doch in beiden Fällen handelt es sich um philosophische Schriften, die Jahrhunderte später entstandene Religionen beeinflusst haben, somit ist dieser Vergleich nicht ganz unangebracht. Das heisst z.B., dass Lao-tzu keineswegs der Gründer einer taoistischen Religion war, wie man das in sehr seriösen Enzyklopädien noch bis vor kurzem lesen konnte. Die taoistische Mystik, die hauptsächlich mit dem Zen-Buddhismus auch nach Japan kam und bis heute die chinesische und die japanische Mentalität bis zur Teezeremonie, dem Bogenschiessen und vielen anderen psychosomatischen Übungen und ästhetischen Künsten mitprägt, diese Mystik, die im Westen so bedeutende Denker wie Carl Jaspers und Martin Buber fasziniert hat, ist nur eine der Vorstufen und Grundlagen dessen, was Taoismus ist. (17)

Im dritten Jahrhundert wandte sich die Gelehrtenschicht vom diskreditierten, konfuzianischen Lehr- und Regierungssystem weitgehend ab und ergab sich einer *évasion mystique* aus dieser schlechten Welt in die Spekulationen des damals schon uralten Buches der Handlungen, des Lao-tzu und des Chuang-tzu. Von diesen Konfuzianern stammen die Texteditionen und Kommentare des sog. Neo-Taoismus – den man fast genauso gut Neo-Konfuzianismus nennen könnte, da diese Gelehrten die taoistischen Schriften auf ihre Art verstanden und kommentierten. Die taoistische Mystik ist uns also nur durch den Filter und die Interpretation konfuzianischer Denker überliefert. Das chinesische Denken sowohl in den konfuzianischen Klassikern als auch im *Tao-te ching* des Lao-tzu kreist grundsätzlich immer um Probleme gesellschaftlicher und kosmischer Ordnung.

### **Die Stellung des Taoismus in der chinesischen Kultur (18)**

Ein Unterschied zwischen Taoismus und Christentum beleuchtet die Stellung des Taoismus in der chinesischen Kultur. Das Christentum kam aus dem Vorderen Orient nach Eu-

---

<sup>4</sup> Siehe Elmar Holenstein [http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Holenstein\\_Kulturvergleich.pdf](http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Holenstein_Kulturvergleich.pdf), S. 6. (01.11.2011) Anm. RD

ropa und stand andersartigen, einheimischen „heidnischen“ Religionen gegenüber, die es immer bekämpft und oft ausgerottet hat. Der Taoismus dagegen ist in China zu Hause. Er ist die Seele der einheimischen chinesischen Religion. Wenn er auch wie das Christentum den Volkskulten meist ablehnend und Bekehrung predigend gegenüberstand, so war das nicht eine Rivalität zwischen zwei verschiedenen Religionen, sondern eher das stets neue Bemühen einer schriftkundigen, in die Mysterien der höheren religiösen Sphäre des Tao eingeweihten, Elite, die unorganisierten ekstatischen Volkskulte dadurch einzudämmen, dass man sie teils verbot, teils aber legitimierte und in einer „gereinigten“ Uminterpretation in die Hochreligion einfügte. Der Taoismus stammt aus der ekstatischen Volksreligion, war genau deswegen immer bemüht, sich von diesen Kulturen abzugrenzen, hat aber den Kontakt zu den Lokalkulturen nie ganz verloren.

Diese Stellung im Zentrum der chinesischen Kultur erklärt die engen Beziehungen des Taoismus zu allen möglichen Künsten, Wissenschaften und geistigen Strömungen, die zum Teil aus ihm entstanden sind oder von ihm tradiert wurden: Chinesische Philosophie, Elementenspekulation, Kosmologie, Astrologie, Geomantie, Alchemie, Medizin, Kalenderwissenschaft, auch Kalligraphie, Malerei und Ästhetik sind weitgehend vom Taoismus inspiriert und geprägt, jedoch nicht mit ihm identisch. (19-21)

Wo bleiben dann der Buddhismus und die konfuzianische Tradition? Den Taoologen wird in der jüngsten Forschung manchmal vorgeworfen, dass sie das Kind mit dem Bade ausschütten und vor lauter Taoismus die konfuzianische Hochkultur der Oberschicht und den tiefgreifenden Einfluss des Buddhismus vernachlässigen. In manchen Fällen ist dieser Vorwurf berechtigt, weil die eingefleischten und irreführenden Vorurteile gegen diese Religion manchen Forscher zu didaktischen Übertreibungen in die entgegen gesetzte Richtung verleiten. Die späte Entdeckung des Taoismus hat viel mit der Tatsache zu tun, dass die Geschichts- und Religionsforschung sich heute ganz allgemein mehr für die kollektive Mentalität, das tägliche Leben, die Umgangssprache und das Brauchtum einer Zivilisation interessiert. Erst diese Fragestellung hat uns die Augen für das eigentliche Wesen des Taoismus geöffnet. Die konfuzianische Gelehrtenschicht mit ihrem Monopol über die chinesische Geschichtsschreibung und Literatur hatte es vertuscht, weil es nicht zum guten Ton gehörte, die Religion des Volkes oder gar deren nicht in die Schablone des konfuzianischen Gentleman passenden, religiösen Praktiken literarisch zu beachten. Über den Buddhismus wiederum wissen viele Taoologen so wenig, dass sie buddhistische Elemente in der Religion Chinas oft gar nicht als solche erkennen. Das Zusammenwirken von Buddhismus und Taoismus in China ist ein noch weitgehend unerforschtes Gebiet. Klar ist,



dass der Taoismus im täglichen Leben des Volkes immer eine viel grössere Rolle gespielt hat als die importierte Mönchsreligion Buddhismus.

Die Frage, ob wir heute dem Taoismus einen zu zentralen Platz in der chinesischen Kultur zuweisen, ist falsch gestellt, denn unsere Vorstellung von den drei „Ismen“, nämlich Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus als den drei verschiedenen geistigen, religiösen oder politischen Systemen Chinas, ist zu westlich. **Es gibt gar keine drei getrennten, gar feindlichen Geistesrichtungen, sondern ein panchinesisches System, in dem man verschiedene komplementäre Strömungen unterscheiden kann. Je höher in der sozialen Hierarchie man ansetzt, desto klarer kann man diese Strömungen getrennt wahrnehmen, nämlich als buddhistische Mönche und ihre Klöster, taoistische Priester und ihre Gemeinden und konfuzianische Staatsbeamte.** Diese drei Elitegruppen haben übrigens viel friedlicher zusammengelebt und gewirkt, als unsere Sichtweise uns das bislang zu sehen erlaubt hat. Die drei „Ismen“ wurden von den Chinesen selbst die „drei Lehren“<sup>5</sup> (*san chiao*) genannt und seit rund 1500 Jahren eifrig diskutiert. Doch sahen die Chinesen in ihnen nicht drei verschiedene Religionen im europäischen Sinn, die es zu trennen, zu bejahen oder zu bekämpfen galt, sondern die drei unzertrennlichen Aspekte oder Facetten der chinesischen Kultur. In der Malerei wurden sie oft in den Personen der drei Weisen Buddha Shakyamuni, Lao-tzu und Konfuzius dargestellt<sup>6</sup>.

Je weiter unten in der Gesellschaftsstruktur man die Religionen zu erforschen sucht, desto mehr stösst man auf eine Mentalität, für die **diese drei Systeme ineinanderfliessen**. Ungefähr vom 11. Jahrhundert n.Chr. an gibt es Quellen, denen zufolge Taoisten und Buddhisten als Spezialisten verschiedener Riten, Künste und Weisheiten von denselben Laien je nach Bedarf unterschiedslos konsultiert wurden, während der **Konfuzianismus keine ausschliessliche Lehrtradition oder Religion war, sondern so etwas wie das Berufsethos all derer, die eine der vielbegehrten Beamtenstellungen im Staatswesen ergattert hatten.**

### **Die Anfänge der taoistischen Religion (22-27)**

Der Taoismus ist die nationale Hochreligion Chinas, eine „Kirche“ mit einer initiierten Priesterschaft, mit einer über tausendjährigen Ritentradition, geoffenbarten heiligen Schriften, verschiedenen Lehr- und Sektentraditionen und einem über tausendbändigen Kanon. Sie hat einen historisch belegten Gründer, der vier bis fünf Jahrhunderte nach Lao-tzu ge-

---

<sup>5</sup> Siehe Fussnote 1.

<sup>6</sup> Siehe Bild in [http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Holenstein\\_Kulturvergleich.pdf](http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Holenstein_Kulturvergleich.pdf), S. 6. (01.11.2011). Anm. RD

lebt hat. Im zweiten Jahrhundert n.Chr., zwei Generationen bevor die oben erwähnten konfuzianischen Denker die „reine“ taoistische Philosophie konzipierten, entstand im Volk die taoistische Religion in einem Prozess, der ebenfalls durch den Zusammenbruch des Han-Reiches<sup>7</sup> ausgelöst wurde. Zwischen der Krise der klassisch-antiken Weltordnung und der Entstehung dieser neuen Religion gibt es einen tiefen Zusammenhang.

Im Zentrum der antiken Weltordnung hatte der Herrscher, der „Himmelsohn“ genannt, eine Art Priesterkönig, der allein die lebensspendende Vermittlung zwischen dem Himmel, in dem seine Vorfahren thronen, und der von ihm beherrschten Erde rituell vollziehen konnte. Zur Zeit der Han-Dynastie war der Himmelsohn Kaiser eines Weltreiches geworden, der Hohepriester eines umfassenden Staatskultes und die Spitze einer sakralen Beamtenhierarchie, deren „Zuständigkeitsbereich“ den ganzen Kosmos umfasste. Die Herrschertugend, das Charisma (*te*) des Himmelsohnes und seiner Beamten **erhielt Ordnung und Harmonie nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Natur und in den Sternen**. Man glaubte, dass der Zusammenbruch dieser Ordnung nicht nur in der Gesellschaft, sondern im ganzen Universum Chaos und Zerfall verursachen würde. Versagt der Kaiser, so geraten die Jahreszeiten durcheinander und es entstehen Missernten, Hungersnot und Krankheit.

Der Untergang des Han-Reiches wurde deshalb nicht nur als eine politische und soziale, sondern auch als eine religiöse Krise empfunden. **Die taoistische Religion entstand, wie so viele andere Religionen auch, aus einer apokalyptischen Stimmung heraus.**

Die Gründer der taoistischen Religion waren so etwas wie die „Alternativen“ unter den Staatsdienern, eine literarisch gebildete Schicht von in verschiedenen Techniken und Künsten bewanderten Aussenseitern, die zusammen mit Dorfältesten aus dem Volke die Erneuerung der Gesellschaft zu ihrer Aufgabe machten.

In den ersten Schriften des Taoismus erscheint ein Götterpantheon, welches wie eine Transposition der Hierarchie des Han-Reiches in die religiöse Sphäre anmutet. Hier wird zum ersten Mal die grundsätzliche Eigenart der chinesischen Religion sichtbar: **das chinesische Jenseits ist nach dem Modell eines kaiserlichen Verwaltungs-Staates mit Ministerien, Gerichtswesen und äusserst differenzierten Beamtengraden und Titeln ausgestaltet**. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob die Taoisten in ihrer Priester- und Götterhierarchie den säkulare Beamtenstaat der Han nachgeahmt hätten. Die Sachlage ist aber eher umgekehrt: man kann sagen, dass die Taoisten aus dem Un-

---

<sup>7</sup> 206 v.Chr. - 220 n.Chr. <http://de.wikipedia.org/wiki/Han-Dynastie> (01.11.2011). Anm. RD

tergang der Dynastie die ureigentlich religiöse Funktion des chinesischen Verwaltungsstaates selbst, von der säkularen Staatsmacht getrennt, gerettet und übernommen haben.

Legitimiert durch eine göttliche Offenbarung, entwarfen die Gründer eine theokratische Neuordnung, die die bösen Mächte des Chaos genau so bannen sollte, wie es früher das Charisma des Himmelssohnes getan hatte. Im Jahre 142 n.Chr. (liturgisches Datum) erschien das personifizierte *Tao*, der „Allerhöchste Herr Lao“ auf einem Berg in Szechuan einem Magier namens Chang Tao-ling, verlieh ihm den Titel „Himmelsmeister“ (*T'ien-shih*) und schloss mit ihm einen neuen Bund (in bewusster Anspielung auf den alten Bund zwischen dem Himmel und dem Himmelssohn im dynastischen System). **Der Vertrag lautete, dass der Herr Lao unter der Bedingung, dass das taoistische Volk seine Gebote einhält, die „verdorbenen Pneumata“ (*ku-ch'i*) der kranken Welt vertreiben, dem Kosmos die drei reinen Pneumata (*san-ch'i*) einflößen und so das Leben des Universums erneuern werde. Dieser Himmelsmeister Chang Taoling ist der Gründer der taoistischen Religion. Der Gott der ihm erschien, war der im Volk zum höchsten Himmelsherrn erhobene Weise Lao-tzu, der hier eine fast messianische Rolle annimmt.**

Das irdische Haupt der Taoistengemeinden war kein Messiaskönig, sondern der Stellvertreter des Weisen und Gottes Lao-tzu, der nicht regieren soll, sondern den rechtmässigen Kaiser über die rechte Art des Regierens zu belehren hatte. Deswegen hatte die taoistische Religion auch keine Schwierigkeiten, sich dem Kaiser einer neuen charismatischen Dynastie unterzuordnen.

Das Volk gewannen die taoistischen Priester hauptsächlich durch ihre Macht über die Krankheitsdämonen. Ihr Ritual zur Heilung von Krankheiten ist in den frühesten Quellen beschrieben:

„Sie lehrten die Leute, mit ganzem Herzen zu glauben, und andere nicht zu betrügen und zu täuschen. Wenn jemand krank wurde, musste er seine Sünden bekennen. ... Ein Priester betete für die Kranken. Er schrieb den Familiennamen und den Vornamen sowie ein Schuldbekennnis des Leidenden auf. Dieses Dokument wurde dreifach angefertigt. Ein Exemplar wurde zum Himmel geschickt und dazu auf einem Berggipfel hinterlegt. Ein zweites wurde in die Erde vergraben und das dritte ins Wasser versenkt. Man nannte sie die „Dokumente der drei Beamten.“

Die Gründer der taoistischen Religion sahen sich vor einem Kosmos, der in die drei Ministerien des Himmels (Sterngötter), der Erde (die Welt der Lebenden) und des Wassers (die Welt der Toten in der Erde) geordnet war. Mit diesen übernatürlichen Hierarchien traten die Priester der neuen Religion nicht wie in der Antike mittels Opferriten in Verbindung, sondern sie verkehrten mit den göttlichen Verwaltern des Universums in einem zum religiösen Ritual erhobenen, vielen Bestimmungen unterworfenen bürokratischen „Schrift-

verkehr“. Sie lehnten auch wie viele junge Heilsreligionen die traditionellen Methoden der Krankenheilung ab: Krankheit war die Folge von Sünde (entweder des Kranken, oder eines seiner verstorbenen Vorfahren). Heilung erfolgte durch das Bekenntnis des Sünders und durch einen Ritus, der den schuldigen Vorfahren des Kranken aus dem Gefängnis der Unterwelt befreite. All dies wurde durch an die zuständigen göttlichen Ministerien adressierte schriftliche Eingaben bewirkt.

Taoismus ist keine in Aberglauben abgesunkene „reine Philosophie“, sondern eine messianische Heilsreligion, die in einer Krisenzeit der chinesischen Kultur die religiösen Fundamente des Kaiserreiches in neue Formen goss. Er ist messianisch, aber der Messias ist kein Gottmensch, der die herrschende Ordnung durch eine übernatürliche ersetzt, sondern er ist prinzipiell der chinesische Gottkaiser selbst. **Das individuelle Heil ist das lange, gesunde und frohe Leben mit dem Ideal einer in diesem Körper erfahrenen Unsterblichkeit. Das kollektive Heil ist die kosmische Harmonie eines immanenten Weltalls, in dem Götter, Menschen und die Geister der Toten in den drei kosmischen Sphären Himmel, Menschenwelt und Unterwelt eng verbunden zusammenwirken.**

### **Götter, Priester und Riten (29-33)**

Im Taoismus glaubte man an eine höhere göttliche Instanz als die innerweltlichen Naturgötter und Ahnen. Diese höchste Instanz war die liturgisch verehrten Gottheit *Tao*. Die Taoisten achteten darauf deren Unpersönlichkeit zu wahren, menschliche Darstellungen waren verboten.

Das alte System von sechs Himmeln wurde in das Reich der Toten, *Feng-tu* umgedeutet. Ursprünglich eine Art Hades, wo die Geister gefangen gehalten wurden, entwickelte sich *Feng-tu* zu einem Totengericht und unter buddhistischem Einfluss in eine Vielzahl von Höllen. In diese gerät der gewöhnliche Mensch, der nicht das Tao in sich genährt hat. Er ist schon zu seiner Lebzeiten ein wandelnder Leichnam, ein toter Geist (*kuai*) und fällt nach seinem Tode in die Gefängnisse der Unterwelt. Ihn daraus zu befreien, war eines der wichtigsten Anliegen der taoistischen Riten. Diese sind keine Opferfeiern, sondern Audienzen bei den reinen Himmelsgöttern, denen der Priester in einer ekstatischen „Reise“ in der Meditation die Anliegen der Gemeinde in schriftlichen Eingaben überbringt. Der eigentlichen Audienz gehen lange Vorbereitungen und Reinigungsriten voraus, in denen der Priester alle ihm zur Verfügung stehenden himmlischen Geister wie einen Hofstaat um sich versammelt. Diese himmlischen „Beamten und Generäle“ sind dem Priester bei seiner Ordination „eingepflanzt“ worden. Sie sind Schutzgeister der heiligen Schriften und magischen Diagramme, die dem Priester im Laufe seiner Ausbildung anvertraut werden. Deren

Namen sind in Registern aufgezeichnet, die der Priester immer bei sich tragen muss. Je länger die Namensliste auf dem Register, desto höher ist der Rang des Priesters, desto wirksamer die Riten, die er ausführen kann, und desto strenger die Gebote, an die sich in seiner Lebensführung halten muss.

Die Laien bekommen auch kleine Register von bis zu 75 Geistergenerälen, die sie beschützen. Die Gemeinden waren hierarchisch organisiert und feierten zusammen drei grosse Feste im ersten, siebten und zehnten Mondmonat des Jahres. Bei diesen wurde die Kommunikation mit den Gottheiten von Himmel, Erde und Unterwelt erneuert, es wurde Bericht erstattet über Geburten, Hochzeiten und Todesfälle in der Gemeinde, damit die Listen des himmlischen Standesamtes mit denen auf der Erde wieder übereinstimmten. An ein himmlisches Zensusbüro wurden die guten und bösen Taten gemeldet, damit ein Taoist bei seinem Tode mit seinem Register als Passierschein und Talisman, zu dem Rang der himmlischen Hierarchie, der seinen Verdiensten entsprach, aufsteigen konnte.

Die meisten heiligen Schriften sind nicht Glaubenstraktate theologischen Inhalts, sondern Talismane, Diagramme, Listen, Register, Dokumente, Formulare und Ritenkodices, die Zugang zu der Welt des Tao und Promotion in der geistlichen Hierarchie hier und jenseits des Todes bewirken. Der **gedankliche Inhalt ist weniger wichtig als ihr sakraler Charakter**, der den rechtmässig eingeweihten Besitzer zum Umgang mit den Geistern und Göttern befähigt. Die Schriften sind Legitimation, ihr Prototyp sind die Regalia des Gottkaisers und die Rangabzeichen der Staatsbeamten.

### **Kirchengeschichte des Taoismus (33-40)**

In der sog. Zeit der Teilung, den vier Jahrhunderten des Frühmittelalters bis zur T'ang-Dynastie (618-907), war der Norden Chinas von wechselnden „Barbaren“ Dynastien beherrscht, und der Verlust der politisch-religiösen Mitte machte China für viele neue Einflüsse aus Zentralasien und Indien empfänglich. Der Buddhismus kam über die Seidenstrasse nach China und wurde von nach neuen Antworten und Sinngebungen suchenden Geistern schnell assimiliert. Jedoch war es der Taoismus, der im gesellschaftlichen Chaos nicht nur dem Volk, sondern auch vielen Denkern der Oberschicht eine geistige Heimat, Identität und Halt gab.

Nordchinesische Fremdherrscher erhoben ihn zur Staatskirche. Er drang auch in die Oberschicht Südchinas ein und inspirierte im vierten Jahrhundert den Aristokratentaismus der *Shang-ch'ing* („Höchste Reinheit“) Bewegung, welcher die Meditation betonte. Deren umfangreiche Schriftenkorpus von Götteroffenbarungen entstand in demsel-

ben Milieu, in dem die höchste chinesische Kunst, die Kalligraphie, zu ihrer Vollendung gedieh.

Im fünften Jahrhundert absorbierte der Taoismus viel von dem im Volke wirksam werdenden Buddhismus, es entstand der *Ling-pao* Taoismus mit seinen spektakulären Liturgien, die, besser als die Staatskulte der rivalisierenden Kleindynastien, dem Bedürfnis entsprachen, durch rituelle Handlungen den Kosmos der Götter-, Menschen- u Geisterwelt wieder zu einen. Die Affinität der Riten mit dem Staatskult des Himmelssohnes kann man z.B. daran erkennen, dass die liturgischen Gewänder der taoistischen Priester und Götter der Beamten- und Hoftracht des Kaiserreiches nachgebildet waren.

Die Vorstellung vom Universum als einem Organismus, der bis in die entlegensten Gebiete von der Mitte, vom Herzen her, durchblutet sein muss, um lebendig und gesund zu sein, ist panchinesisch, doch hauptsächlich im Taoismus ausgeprägt und tradiert. Dieses Ideal gilt nicht nur für den kosmisch-politischen Körper, sondern auch für den menschlichen Körper. **Für die Taoisten haben alle Götter des Universums ihren Sitz auch im Mikrokosmos des Körpers, und die ungehinderte Kommunikation dieser Körpergottheiten mit ihren Prototypen im Makrokosmos ist das Grundprinzip aller taoistischen Unsterblichkeitspraktiken.**

Das Schicksal des Menschen ist durch die guten und bösen Taten von sieben Generationen von Vorfahren bestimmt. Sein eigenes Verhalten wiederum beeinflusst das Wohlergehen von sieben Generationen von Nachkommen. Ein Taoist glaubt, dass, wenn nicht er, so doch seine Nachkommen den Messias sehen werden, was auch für seine Existenz im Totenreich entscheidend ist, da diese mit den entsprechenden Riten ihm zum Aufstieg in die Gefilde der Seligen verhelfen können.

Im siebten Jahrhundert gab sich der Gründer des neuen Einheitsreiches, der T'ang-Dynastie (618-907), als er noch Führer eines von vielen Volksaufständen war, als den vom Volk erwarteten messianischen Kaiser des Grossen Friedens aus und vereinte diese Erwartungen in seiner Person. Die dynastische Familie erklärte den Gott Lao-tzu zu ihrem Ahnherrn und errichtete ihm kaiserliche Ahnentempel. Taoistische Meister lebten am Hofe und bestimmten das Geistesleben der Zeit; grosse Enzyklopädien und Summae wurden kompiliert. Die Kaiser liessen die taoistischen Schriften sammeln und zu einem Kanon vereinen. Dass diese Kollekten immer vom Hof angeregt und unter der Schirmherrschaft der Kaiser durchgeführt wurden, zeigt, dass **alle Religionen in China im Spannungsfeld des antiken kaiserlichen Anspruchs auf alleinige Vertretung der Welt der Lebenden gegenüber dem Himmel lebten.** Diese Schirmherrschaft war auch die Ursache der Rivalitäten und Feindschaften zwischen den Religionen, wie sie z.B. in den Schriften der Buddhis-

ten gegen die in der T'ang-Zeit so oft bevorzugten Taoisten zum Ausdruck kommen. Bei diesen Streitereien ging es nie wirklich um einen alleinigen Wahrheitsanspruch einer Religion, sondern immer in erster Linie um kaiserliche Anerkennung und Förderung.

Kaiser Hsüan-tsung (713-756) nahm taoistische Schriften in das Programm der Staatsexamina auf und umgab sich mit taoistischen Beratern. In Japan war dies die Nara-Zeit (701-784), in der man das Staatswesen nach dem chinesischen Modell aufbaute. Im Jahre 753 kamen japanische Gesandte an den Hof Hsüan-tsungs, mit der Bitte, den buddhistischen Vinaya-Meister<sup>8</sup> Chien-chen (jap. *Ganjin*) nach Japan mitnehmen zu dürfen. Sie gerieten in eine peinliche Situation, als Hsüan-tsung ihnen statt dieses Mönches seine viel höher geschätzten taoistischen Meister anbot. Die Gesandten lehnten ab mit dem Argument: „Unser Herrscher liebt nicht die Lehre der Taoisten.“ Taoistische Medizin, Unsterblichkeitspraktiken, Orakelkunde, Divination und vereinzelt taoistische Gottheiten und Kulte fanden früher oder später ihren Weg nach Japan, doch nicht die taoistische Religion mit ihrer Priesterhierarchie und ihren Riten. Es ist anzunehmen, dass die japanischen Gesandten die essentielle Verquickung der taoistischen Religion mit dem chinesischen Kaisertum und Staatswesen erkannt hatten. Den Staatstaoismus der T'ang zu akzeptieren, hätte fast eine Eingliederung in die Hierarchie chinesischer Landesgötter bedeutet. Sie wollten die universelle Lehre des an kein Land und Herrschaftssystem gebundenen Buddhismus zur Stütze ihrer eigenen Regierung machen.

### **Der monastische *Ch'üan-chen* Taoismus (40-42)**

Unter den Fremddynastien Nordchinas (Khitan, Jurchen<sup>9</sup>, Mongolen) entstanden neue taoistische Bewegungen. Die dauerhafteste dieser neuen Richtungen, die *Chüan-chen* („Vollkommene Wahrhaftigkeit“) Schule, war eine asketische Religion zölibatärer Mönche, die nicht nur tolerant genug war, konfuzianische Schriften und das buddhistische Prajnaparamita-sutra<sup>10</sup> in ihren Kanon aufzunehmen, sondern auch sich den Fremdherrschern unterzuordnen.

Neben Diät, Atemübungen, Gymnastik (vom T'aichi ch'üan „Schattenboxen“ bis zu den Kampf- und Akrobatenkünsten des Kungfu), Meditation und Ritus hatte der mittel-

---

<sup>8</sup> Buddhistische Ordensregeln. Anm. RD

<sup>9</sup> Deren Einfluss beschreibt der japanische Schriftsteller Shiba Ryōtarō im historischen Roman „The Tatar Whirlwind (japanisch: *Dattan Shippōroku*) - A Novel of Seventeenth Century East Asia“. Anm. RD

<sup>10</sup> Prajnaparamita (Sanskrit, aus *prajna* „Weisheit“ und *paramita*: wörtl. „anderes Ufer“ im Sinn von „Transzendenz/Vollkommenheit“, also: „transzendente/vollkommene Weisheit“) bezeichnet im Mahāyāna-Buddhismus die Höchste der sechs Paramitas (transzendenten Tugenden), die den Pfad eines Bodhisattvas zum Nirwana charakterisieren.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Prajnaparamita> (29.4.2011). Anm. RD

alterliche Taoismus in der Alchemie ein Elixier der Unsterblichkeit gesucht. Zinnober (= Yang) und Quecksilberpräparate (= Yin) wurden wegen ihrer roten Farbe und mysteriösen Verwandlungsfähigkeiten bewundert und haben mehreren Kaisern das Leben gekostet. Die Meister lebten ein zurückgezogenes Leben in Klöstern und Eremitenkläusen in der unberührten Natur der heiligen Berge. Laienpilgern predigten sie die konventionellen konfuzianischen Tugenden (kindliche Pietät und Loyalität gegenüber Magistrat und Kaiser). Ihr berühmtes Heiligtum, die Abtei der weissen Wolken (*Pai-yün kuan*) in Peking, ist heute der offizielle Sitz des taoistischen Priestertums ganz Chinas (*Chung-kuo Tao-chiao hsieh-hui*).

### **Die Priester der *Cheng-i* Tradition (43-47)**

Trotz der Wichtigkeit der Unsterblichkeitspraktiken vertritt nicht der zölibatäre Mönch und Einsiedler die ideale Lebensweise des Taoisten, im Gegenteil. Das Ch'üan-chen-Mönchtum ist unter dem starken Einfluss des Buddhismus entstanden und widerspricht der grundsätzlichen taoistischen Gleichstellung von Mann und Frau und dem Ideal der Ehe und der zahlreichen Nachkommenschaft. In der chinesischen Geschichte waren die Priester von jeher verheiratet, die Tradition vererbte sich vom Vater auf den Sohn.

Der Himmelsmeister ist keineswegs ein „Papst“ der Taoisten, wie Missionare und Sinologen das oft erklärt haben. Er ist der *primus inter pares* unter den Priestern (*tao-shih*), die bei ihm akkreditiert sind. Er hat weder Lehr- noch Befehlsautorität, sondern ist der Hüter einer liturgischen Tradition, deren Beherrschung allein seinen Grad bestimmt. Hier ist der christliche Begriff Priester zu qualifizieren: Der *tao-shih* (Würdenträger des Tao) ist nicht Vorsteher einer Gemeinde oder Herr eines Tempels, sondern er wird von der Laiengilde, die den Tempel mit Hilfe von Beiträgen aller Gemeindemitglieder gebaut hat und die Gemeinde selbständig verwaltet, zu Kulthandlungen herangezogen, die nur er vollziehen kann und für die er bezahlt wird. Der **Priester ist in erster Linie ein Spezialist für Riten, ein hochgebildeter Fachmann** einer in klassischem Chinesisch verfassten, unendlich reichhaltigen und farbenprächtigen Liturgie, überliefert in kostbaren Manuskripten, die den sorgfältig gehüteten Schatz einer Priesterfamilie darstellen.

Noch heute wird in Taiwan in jeder der zahlreichen Tempelgemeinden mindestens einmal in 30 Jahren ein taoistisches Ritual (*chiao*) gefeiert, welches drei bis sieben Tage und Nächte dauern kann. Diese aufwendigen Feiern werden für so wichtig gehalten, dass seit dem Ende der sogenannten Kulturrevolution auch auf dem Festland in der Provinz Fu-kien wieder eifrig Tempel renoviert, verlorene, von den Rotgardisten zerstörte Ritentexte gesucht, ausgeliehen und kopiert werden, damit die jahrzehntelang verbotenen, aber kei-



neswegs vergessenen taoistischen Riten zur Erneuerung und zum Segen der Tempelgemeinde wieder gefeiert werden können.

Weshalb sind diese Riten unentbehrlich? Der Taoismus stand wie das Christentum den Volkskulten ablehnend gegenüber, jedoch nicht als eine andere Religion, sondern als eine höhere geistliche Instanz. Die unorganisierten Volkskulte waren in China viel vitaler und allgegenwärtiger als in Europa. Vom Buddhismus toleriert, von den Vertretern des Staates widerwillig geduldet, kontrolliert und durch unzählige Verbote eingeschränkt, gehören die ekstatischen Kulte und die Opferfeiern für unzählige Götter, Dämonen und Totengeister von jeher zum Alltag des chinesischen Volkes. Der Auftrag des Höchsten Herrn Lao an den Himmelsmeister war, in dem Chaos der Volkskulte Ordnung zu schaffen. In der „Urkirche“ des Taoismus, im 2.-3. Jh., waren Kultfeiern und Weihegaben für die eigenen Vorfahren verboten, jedoch konnte sich das Verbot des **Ahnenkultes, dieser wichtigsten aller chinesischen Kulthandlungen**, nicht durchsetzen. Der Ahnenkult wurde bald in eingeschränkter Form (nur die eigenen Ahnen und nur zwei Generationen von Vorfahren) in den Taoismus aufgenommen.

Ihr Rang in der übernatürlichen Beamtenhierarchie stellt die Priester weit über die Volksgötter. Diese sind in den Augen der Priester nichts weiter als ruhelose Totengeister, die sich als mächtige Götter oder drohende Dämonen aufspielen, um vom geplagten Volk Opfergaben zu erpressen, mit denen sie ihr pervertiertes *ch'i* kräftigen. So kann ein Krankheitsdämon, den das Volk aus Angst wie einen Gott verehrt und mit Weihgaben freundlich zu stimmen sucht, vom taoistischen Priester gezüchtigt und vertrieben werden. Geschieht ein Unfall, so kann der Priester nicht nur den bösen Geist, der ihn verursacht hat, vertreiben, sondern auch den für den Unfallort zuständigen Lokalgott (*T'u-ti kung*) wegen Vernachlässigung seiner Schutzpflichten bestrafen.

Der wahre Gegenspieler des taoistischen Priesters war nie der konfuzianische Staatsbeamte – als dessen religiöses Pendant sich der Priester verstand - sondern der Schamane oder die Medien, die sich zum Sprachrohr der gierigen Dämonen machen.

### **Taoismus heute (47-51)**

Der chinesische Dämonenglaube ist mit der modernen Industriegesellschaft nicht unvereinbar. Der in Amerika ausgebildete Ingenieur aus einer konfuzianischen Familie lächelt vielleicht über die Kulte, doch er gibt nicht gerne Auskunft über die Bräuche, denen auch er sich beim Begräbnis seiner Mutter willig fügt. Sogar im modernen Japan wird in einer Fabrikhalle, in der neue Roboter installiert werden oder in der sich Unglücksfälle häufen, ein (ein dieser Funktion dem taoistischen Priester in China vergleichbarer) Shintō-Pries-

ter<sup>11</sup> geholt, um den Ort von seinen bösen Einflüssen zu reinigen. In Taiwan werden mehr und mehr kostspielige Tempel gebaut, und in der Volksrepublik China beleben die Gemeinden die Tempelfeste und die taoistischen Riten, da die neue Ordnung mit ihrem offiziellen Atheismus (und trotz der missglückten Ansätze zur göttlichen Verehrung Mao Tse-t'ungs) keinerlei Ersatz für das traditionelle chinesische Weltverständnis geliefert hat. Der Maoismus ist Antworten schuldig geblieben in Bezug auf die Ursachen von Missernten, Unglücksfällen und Krankheiten, auf die Ethik der Kindererziehung und ganz allgemein in Bezug auf den Sinn des Lebens und das Heil für die Verstorbenen. Nach der Kulturrevolution wurden in Peking, Shanghai und Chengdu Institute zum Studium des Taoismus gegründet. Der Beweggrund war nicht die Wiederbelebung der Religion, sondern das Verlangen, das eigene kulturelle Erbe zu erforschen – vielleicht auch die Absicht, diesen so zählleibigen Feind „Aberglauben“ besser kennenzulernen, um ihn besser durch marxistische Erziehung bekämpfen zu können. Der Marxismus sitzt bei den chinesischen Forschern jedoch nicht tief. Was ihnen das Studium des Taoismus erschwert, ist eher ein Rest traditioneller konfuzianischer Einstellung und die politische Zensur. Nur der Taoismus und die Volksreligion (wieder in einem Topf) sind nicht in die konstitutionell garantierte Religionsfreiheit einbezogen, sondern gelten noch immer als fortschrittsfeindlicher, schädlicher Aberglaube. Dies hinderte die Gemeinden nicht daran, als die Repression auf der Lokalebene 1979 allmählich etwas nachliess, en masse zu ihren Tempeln, Jahresfesten, Begräbnissen und sonstigen Gebräuchen zurückzukehren

---

Literatur:

RICHEY, Jeffrey L. (ed.) (2015): *Daoism in Japan. Chinese Traditions and their influence on Japanese religious culture*. London and New York: Routledge.

Internet, 27.4.2017:

<http://www.goruma.de/Wissen/Gesellschaft/Religionen/Taoismus.html>

<http://www.kirchenaustritt.de/taoismus>

[www.daode.ch](http://www.daode.ch)

---

<sup>11</sup> Seidel verwendet das Wort „Priester“, obwohl sie selbst weiter oben auf die Gefahr falscher Assoziationen hinweist. Es gibt keine Shintō-Priester, sie werden für das Amt weder ausgebildet noch geweiht, sie haben keine Glaubenssätze zu erklären, denn es gibt keine. Die Aufgabe besteht im korrekten und würdigen Vollzug der Rituale, sie sind Kultdiener, Offizianten, Zelebranten. Anm. RD